

Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Monat Februar 2008



TRANSFER!

Ein sehr besonderes deutsch-polnisches Theater-Projekt

Im Frühjahr 2006 fragte mich die Zeitzeugenbörse, ob ich bei einem deutsch-polnischen Projekt über das Thema Flucht und Vertreibung mitmachen wolle. Ja, warum nicht ?

Bei der ersten Besprechung im Hebbeltheater erklärte man mir, dass es sich um ein Theaterprojekt handele und an Aufführungen in Breslau gedacht sei. Zu dieser Besprechung kamen noch zwei andere alte Frauen, zwei junge, offenbar deutsche Frauen und der junge, polnische Regisseur Jan Klata. Die Interviews zogen sich über Stunden hin, und ich wunderte mich über die Ernsthaftigkeit und Genauigkeit der Fragen. Viel später wurde mir klar, dass ich an einem Casting teilgenommen hatte. Insgesamt waren in Deutschland und Polen 80 Personen gecastet worden. Übrig blieben fünf Deutsche und fünf Polen, die als Zeitzeugen mitwirken sollten.

Der 1973 in Warschau geborene Jan Klata ist in Polen inzwischen ein ziemlich bekannter Regisseur und Dramatiker. Die Arbeit an TRANSFER! ist für ihn eine Kombination aus seinem Interesse an einem Theater der Erinnerung und Geschichte als „Living History“. Er erarbeitete zusammen mit der deutschen Dramaturgin Dunja Funke und dem polnischen Dramaturgen Sebastian Majewski aus den Interviews, in denen wir unsere Kriegser-

lebnisse erzählt hatten, die Texte für das Theaterstück.

Die Geduld, mit der Jan Klata uns zehn Laien bühnentauglich machte, ist zu bewundern. Die ältesten Mitwirkenden sind 82 Jahre alt. Mit meinen knapp 70 Jahren fühle ich mich da richtig jung!

Neben unseren Erzählungen steht die Jalta-Konferenz der „Großen Drei“ im Zentrum des Stücks: Churchill, Roosevelt und Stalin sitzen auf einem mehr als zwei Meter hohen Podest über uns. Sie werden von drei polnischen Schauspielern gespielt, die laut und selbstgerecht über die armen Würstchen da unten urteilen, den Polen einen Teil ihres Landes nehmen und sie bequemer Weise umsiedeln in die Gebiete, aus denen man zuvor die Deutschen vertrieben hatte.

Inhalt

| | |
|--|---|
| TRANSFER – Ein sehr besonderes Deutsch-polnisches Theater-Projekt | 1 |
| „Berlin finde ich atemberaubend“ | |
| Interview mit Roger Moorhouse | 2 |
| Steinerne Zeitzeugen | 4 |
| Zeitzeugen und die gelbe Tonne | 5 |
| Treffen mit dänischen Studenten | 5 |
| Atombunker im Kalten Krieg | 6 |
| Einladung ins Rote Rathaus | 7 |
| Werbung in Schulen | 7 |
| Gratulationen / Suchmeldungen | 8 |
| Veranstaltungen / Impressum | 8 |



Szenenbild

Wir kommen mit unseren Geschichten zwischen den Verhandlungen immer wieder zu Wort und berichten, wie sich dieser politische Wahn auf unser Leben ausgewirkt hat. Die Aufführung findet in deutscher und polnischer Sprache mit Simultanübersetzung statt.

Geplant waren 8 Vorstellungen in Breslau und 4 in Berlin am Hebbeltheater. Gespielt wurde das Stück außerdem in Lodz, Kattowitz, Allenstein, Nitra (Slowakei), Oppeln, Bromberg, Posen und dazwischen immer wieder in Breslau und auch noch einmal in Berlin. (Die Städtenamen sind heute natürlich anders. Da aber vielleicht nicht jeder die polnischen Namen kennt, habe ich zum besseren Verständnis die alten deutschen Namen genommen.) Breslau sehen wir inzwischen als unseren „Heimathafen“ an. So oft haben wir hier schon gespielt und natürlich mit den Mitspielern zusammengesessen, gefeiert und gesungen. In Lodz gab es für das Stück und den Regisseur den Publikumspreis, in Bromberg den Festivalpreis und in Breslau einen Ehrenpreis der Stadt.

Wie geht es nun weiter? Natürlich hoffentlich recht lange! Geplant sind für 2008 Aufführungen in Brüssel, Warschau, Stettin, Wiesbaden und Hamburg.

Inge Bode (Zeitzeugin)

„Berlin finde ich atemberaubend!“

Der englische Historiker Roger Moorhouse beschäftigt sich in seinen Veröffentlichungen oft und gerne mit der deutschen Geschichte. Auch das Buch, an dem er zurzeit arbeitet, thematisiert wieder ein besonderes Stück deutscher Historie: *Das alltägliche Leben*

Berlins im zweiten Weltkrieg. Roger Moorhouse ist ein langjähriger Freund und Nutzer der Zeitzeugenbörse. So hat er für die Recherchen an seinem neuen Buch auch wieder über die Zeitzeugenbörse Zeitzeugen nach ihren persönlichen Erfahrungen dieser Zeit befragt. Im Gespräch mit der Zeitzeugenbörse berichtet er über sein neues Projekt und seine Arbeitsweise.

Woher kam Ihre Beziehung zu Deutschland?

Meine eigene Beziehung zu Deutschland und Berlin ist ziemlich vielfältig. Meine Mutter, zum Beispiel, war in der Menschenmenge vor dem Rathaus in Schöneberg, als Präsident Kennedy da war und rief: „Ich bin ein Berliner“. Ich habe Deutsch in der Schule gehabt und habe es nie verlernt. An der Universität studierte ich dann deutsche Geschichte und habe dabei meine Deutschkenntnisse verbessert, und anschließend wohnte ich zwei Jahre lang in Deutschland und arbeitete als Lehrer an einer Privatschule. Danach fing ich an, für meinen ehemaligen Professor zu forschen und dafür waren meine Deutschkenntnisse natürlich sehr nützlich. Ich habe dann viele Forschungsreisen nach Deutschland und Polen unternommen, um mein erstes Buch – eine ‘Biographie’ der Stadt Breslau mit dem Titel *Die Blume Europas* – zu schreiben. Meine Schwiegermutter ist übrigens auch in Deutschland geboren!

Worum geht es in Ihrem jetzigen Projekt?

Das jetzige Projekt ist mein drittes Buch. Ich habe ein Buch über Breslau und ein Buch über die Attentatsversuche auf Hitler (*Killing Hitler*) geschrieben. Jetzt schreibe ich ein Buch über Berlin im Krieg – es handelt hauptsächlich von sozialer Geschichte, Alltagsleben usw. in der Reichshauptstadt – ein faszinierendes Thema.

Warum haben Sie sich für ein Buch über Berlin entschieden?

Nachdem mein letztes Buch *Killing Hitler* fertig war, suchte ich eine neue Herausforderung und wollte unbedingt etwas über Berlin schreiben. Berlin finde ich – als Historiker – einfach atemberaubend. Es scheint förmlich vor Geschichte zu triefen; jeder Stadtteil, jede Strasse, jede Ecke, jedes Gebäude. Berlin stand genau im Mittelpunkt der Geschichte des zwanzigsten Jahrhundert – von 1914 bis 1989 – und das spürt man.



Roger Moorhouse

Es wurde mir aber klar, dass über die Geschichte Berlins während des Krieges kaum etwas geschrieben wurde. Ich fand es merkwürdig, dass die Stadt so von der Geschichte übersehen worden ist. Es gibt Bücher über London, Moskau, Leningrad oder Paris während des Krieges, aber kaum etwas über Berlin. Es wird gesagt, dass jedes bayerische Dörflein besser erforscht sei als Berlin. Das ist natürlich übertrieben, aber es trifft irgendwie auch zu.

Außerdem merkte ich, dass die soziale Geschichte der Nazi Zeit – Zivilleben im Nationalsozialismus – auch kaum analysiert worden ist. Es ist als ob die meisten Autoren und Historiker (außerhalb Deutschlands zumindest), die sich mit diesen Themen beschäftigen, kaum über den Schrecken des Holocaust hinaussehen können. Es ist wohl richtig, dass dieser Genozid hervorgehoben und nicht vergessen wird, aber er muss immer innerhalb seines Kontextes besprochen werden, und dieses breitere Umfeld fehlt manchmal. Das Ergebnis ist, seltsamerweise, dass wir sehr wohl wissen, wie eine Minderheit unter dieser Schreckensdiktatur gestorben ist, aber wir wissen kaum, wie die Mehrheit darunter gelebt hat. Es ist diese komplette, vollständige Geschichte, die ich am Beispiel von Berlin erzählen will.

Inwiefern konnte Ihnen die Zeitzeugenbörse bei der Durchführung Ihres Projektes nützlich sein?

Ich wollte das Buch vom Gesichtspunkt der 'normalen Berliner' schreiben, also ich

brauchte unbedingt 'primäre Quellen'. Ich habe mit den bekannten Memoiren und Tagebüchern angefangen, habe dann die weniger bekannten herausgesucht und auch in unterschiedlichen Archiven geforscht. Aber es war mir von Anfang an klar, dass ich auch Interviews mit Zeitzeugen führen muss; deshalb habe ich mich in Kontakt mit der Zeitzeugenbörse in Berlin gesetzt. Mit ihrer Hilfe habe ich dann Kontakt zu vielen Zeitzeugen geknüpft.

Die Zeitzeugen spielen eine sehr wichtige Rolle für das Buch. Sie bringen ihre Erlebnisse – egal wie alltäglich oder unbedeutend sie manchmal erscheinen mögen – ans Tageslicht und werfen dabei ein Licht auf die Themen, die – obwohl sie zum täglichen Leben dieser schwierigen Zeit gehören – von vielen Historikern und Autoren ignoriert worden sind – KLV, Rationierung, Hitlerjugend, Volkssturm usw.. Außerdem beschäftige ich mich natürlich mit den anderen, besser bekannten Themen der Geschichte der NS-Zeit – Luftkrieg, Gestapo, Holocaust, Zusammenbruch – und auch zu diesen Aspekten sind die Zeitzeugen eine außerordentlich reiche Quelle gewesen.

Welche Arbeitsschritte durchläuft Ihr Projekt? (z.B. Themenfindung, Recherche vor Ort in Berlin, Gespräch mit Zeitzeugen usw.)

Man muss wissen, dass das Schreiben – bei mir zumindest! – ein sehr organisches, künstlerisches Verfahren ist. Jedes Buch, jedes Projekt ist einmalig und verlangt unterschiedliche Fähigkeiten und Talente, entweder bei der Erforschung und der Fragestellung oder beim Schreiben. Es ist also nötig, immer flexibel zu bleiben und auf die Forschungsbedingungen und die Umstände beim Verfassen der Texte zu reagieren.

Jeder Autor entwickelt doch seinen eigenen Arbeitsstil. Ich bin zum Beispiel der Meinung, dass Forschung und Niederschrift zeitlich eng miteinander verzahnt werden sollten. Daher erforsche ich jedes Kapitel und schreibe kurz danach einen ersten Entwurf. Und so fahre ich fort, bis ich alles 'roh' geschrieben habe. Das Manuskript wird dann noch einmal verbessert und ergänzt bis zu seinem endgültigen stilistischen Feinschliff.

Bei diesem Projekt aber bin ich von diesem Schema ein wenig abgewichen. Die Ereignisse, die ich beschreiben will, sind nun über sechzig Jahre her und die Zeitzeugen werden

leider nicht jünger. Also schien es mir wichtig, die Berichte und Geschichten der Zeitzeugen ganz am Anfang aufzunehmen, falls sie später während des Schreibens krank werden oder nicht mehr in der Lage sind, ihre Erlebnisse mit mir zu teilen. Zu diesem Zweck habe ich schon eine Menge Interviews in Berlin geführt, denn Zeit und Schicksal sollten den Verlauf des Projektes nicht hemmen!

Und wie geht das Projekt weiter?

Meine Absicht ist, das Buch 2008 zu vollenden. Eine englische Ausgabe, die 2009 erscheinen soll, steht schon unter Vertrag und ich hoffe, dass eine deutsche Ausgabe folgen wird.

In der Zwischenzeit werde ich mit Recherchieren und Schreiben beschäftigt sein und werde auch ab und zu mal nach Berlin kommen. Also falls weitere Zeitzeugen mit mir Kontakt aufnehmen möchten, um ihre Erlebnisse mitzuteilen, bin ich gerne bereit, ein Interview oder ein Ferngespräch einzuplanen. Meine Kontaktdaten liegen der Zeitzeugenbörse vor oder sind im Internet unter www.rogermoorhouse.com zu finden.

Eva Geffers im Gespräch mit Roger Moorhouse

Steinerne Zeitzeugen

Auch Gebäude können Zeitzeugen sein. Auch sie erzählen Geschichten, provozieren Erinnerungen, regen zum Nachdenken an. Auch an ihnen zeigt sich, wie wir mit der Vergangenheit umgehen.

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, gibt es im Augenblick in unserer Stadt eine Debatte um die Zukunft eines solchen Gebäudes, des **Amerikahauses** Berlin.

Schon unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg gab es eine kleine Lesestube, die sich bemühte, den Hunger der Berlinerinnen und Berliner nach amerikanischer und überhaupt englischsprachiger Literatur und nach Zeitschriften und Zeitungen aus den USA zu stillen. Bald darauf entwickelte sich in der Schöneberger Einemstraße schon das Konzept einer zwar von der US-Regierung bezahlten, aber inhaltlich freien kulturellen Vertretung der Vereinigten Staaten, die mit einer Bibliothek, mit Film-vorführungen, Vorträgen und Diskussionen erfolgreich Kulturarbeit machte. Das Haus wurde Anlaufstelle für viele Bürger, aus Ost- und Westberlin gleichermaßen.

Der Erfolg steigerte sich mit dem Umzug in das neue Gebäude in der Hardenbergstraße. Auch als die heftigen Auseinandersetzungen um den Vietnamkrieg Berlin erreichte, war das Amerikahaus wieder Zentrum deutsch-amerikanischer Debatten, jetzt auch in Form von z.T. gewalttätigen Demonstrationen. Erst als vor einigen Jahren die Neigung in Washington zunahm, Kulturarbeit in den regierungsamtlichen Dienst zu stellen, wurde es um das Gebäude still.

So erregte es keine große Aufmerksamkeit, als es im September 2006 vorzeitig an den Senat von Berlin zurückgegeben wurde. Seitdem steht es leer, Anfang 2008 wird es von der Bundeszentrale für politische Bildung für einige Monate für eine Ausstellung wieder genutzt, aber dann ist wieder Schluss. Der Senat will es loswerden, erhofft sich zwar eine Nutzung im transatlantischen Sinn, hat es aber „bedingungsfrei“ ausgeschrieben. Das schließt die Übernahme durch einen Matratzenmarkt oder McDonald's nicht aus.

Eine kleine Arbeitsgruppe, das Committee Amerikahaus Berlin (CAB), kämpft dagegen an. Die Mitglieder, zu denen ich zähle, wollen nicht einsehen, dass wegen der Berliner Haushaltsnöte wichtige Merkmale in unserer Stadt verschwinden, die für die Identität der ganzen Stadt unersetzlich sind. Im Amerikahaus soll es weiter möglich sein, den transatlantischen Dialog zu führen, und zwar nicht abgeschlossen und abgehoben, sondern in der Stadt, bürgeroffen, für alle und mit allen. Der kulturelle Austausch ist nicht mehr Sache von Regierungen und Eliten, die Zivilgesellschaft hat diese Aufgabe übernommen. Sie braucht aber Hilfe und Ermunterung.

Sicher gibt es unter unseren Zeitzeugen auch solche, die sich an die frühen Jahre der Arbeit des Amerikahauses erinnern. Ich möchte nicht zu denen gehören, die später einmal aufmerksamen Zuhörern erzählen, dass es überhaupt einmal ein Amerikahaus in Berlin gab. Noch ist es da, es ist sofort, nach einigen technischen Anpassungen, nutzbar, und Bedarf an deutsch-amerikanischen Diskussionen gibt es wahrlich genug.

Die USA sind und bleiben ein wichtiger Partner, auch Kanada gehört zu Amerika. Wir wollen Literatur vorstellen, Musik und bildende Kunst, wir wollen die vielen in Berlin wirkenden Amerikaner zu Wort kommen lassen, und wir wollen uns politisch austauschen. Und wir wollen möglichst viele Bürgerinnen

und Bürger daran beteiligen. Dafür soll es keinen Platz in unserer Stadt geben?

Alexander Longolius (Zeitzeuge)

Der Zeitzeuge und die gelbe Tonne Nachgedachtes auf einer Heimfahrt

Sehr kurzfristig erfuhr ich von einer Tagung der Heinrich-Böll-Gesellschaft zum Thema „Täter und Opfer – eine Auseinandersetzung mit verschütteten Erinnerungsmustern“. Deshalb konnte ich nur den einleitenden Beitrag von Prof. em. Dr. Hans Mommsen und die daran anschließende Aussprache miterleben – zugegeben: zu wenig, um seriös berichten zu können. Und doch will ich berichten, was mir auf der 1½-stündigen Rückfahrt aus Oranienburg in der S-Bahn durch den Sinn gegangen ist.

Dem Tagungsplan lag ein Blatt bei, das den – wie ich annahm – zu erwartenden Vortrag von Herrn Mommsen beschrieb. „...Auch mehr als 60 Jahre nach dem Ende des NS-Regimes stellt sich nachgeborenen Deutschen die Frage nach der Selbstdefinition und Selbstwahrnehmung in Bezug auf eine Verortung der eigenen Person auf der <Opfer-Täter-Achse>. Dabei scheint nicht zuletzt eine Tradierung des Selbstverständnisses innerhalb der Familien von großer Bedeutung zu sein...“ Das klang verheißungsvoll, wenn auch etwas umständlich. Um es kurz zu sagen: Für mich erfüllte sich die Hoffnung nicht. Herr Mommsen, 1930 geboren, ist ein Wissenschaftler, und das mit Macht! Sein Vortrag war eine Vorlesung, auf losen Blättern sorgfältig formuliert und entsprechend dargeboten: Es sprach der Senior der Geschichtswissenschaft zu lauschenden Famili, unterlegte viele Erkenntnisse mit Hinweis auf die Quellen, oft mit der einleitenden Bemerkung „Wie Sie ja wissen...“ Die Engländer haben für solche Wissenschaftlichkeit das unübersetzbar treffende Wort „name-dropping“. Da ich Geschichte nicht als Wissenschaft betreibe, haben mich diese „Tropfen“ erschlagen. Ich nahm zur Kenntnis, dass es unter Fachleuten Forschungskontroversen gibt und wo die umstrittenen Grenzlinien verlaufen – „wie Sie wissen...“

Weil ich nichts wusste, habe ich auf der Heimfahrt darüber nachgedacht. Ich merkte, wie weit von mir als einem „in der Zeit geborenen Deutschen“ all das entfernt ist, was wissenschaftliche Geschichte „für die Nachgeborenen“ festhält! Mich überkam eine Mut-

losigkeit bei dieser Entdeckung. Längst schon liegen doch die „Fakten“ auf dem Tisch. Mein Beitrag wären die von den Historikern belächelten, gefürchteten „Erinnerungen“.

Doch, kam mir dann in den Sinn, das ist nicht die ganze Geschichte! Die wir „damals“ junge Menschen waren, haben vielleicht (noch) Zugang zu echten, unredigierten und nachweisbaren Originalzeugnissen, hilfreich für jene im Prospekt als Thema des Vortrags angekündigte „Verortung der eigenen Person in der Tradierung des Selbstverständnisses innerhalb der Familien“ – Briefe, Urkunden, Formulare, wertvollste „Goldkörner“, die bewahrt und geschützt vor Verlust oder Zerstörung werden müssen. In den Gelben Tonnen sammeln wir wertvolles Allerlei und überlassen es Anderen, den Kronen-korken vom Plastikteil zu sortieren. So sind Briefe usw. „wertvolles Allerlei“, das zuerst einmal bewahrt und geschützt werden muss, um dann – von wem und wie auch immer – sortiert und weiter genutzt zu werden. Mir ist dies als unerwartete, ungeplante „Frucht“ nach einer professoralen Vorlesung auf der Rückfahrt „in den Schoß gefallen“. Es hat mir über die Mutlosigkeit nach all der Wissenschaft hinweggeholfen. Auf eine „Verortung der eigenen Person auf der <Opfer-Täter-Achse>“ kann ich vorerst verzichten. Aber ich habe eine Handvoll originaler „Goldkörner“ „der Tradierung des Selbstverständnisses innerhalb der Familie“, die ich bewahren und schützen muss und werde. Wer sie sehen will, mag es sagen. Sie liegen in meiner Gelben Tonne der Geschichte.

Klaus Schwerk (Zeitzeuge)

Notizen zu einem Treffen mit dänischen Studenten im DDR-Museum

Wie schon häufiger erhielt ich einen Anruf von der Zeitzeugenbörse. Gefragt, ob ich bereit wäre zu einem Gespräch mit einer Gruppe dänischer Studenten, die sich für das Leben in der DDR interessierten, sagte ich spontan zu. Obwohl ich glaube, dass die Erfahrungen von uns Alten wert sind weiter gegeben zu werden, kamen mir dann doch Zweifel: Ob diese Diskussionen überhaupt etwas bringen? Denn viele Freunde habe ich mir in den vergangenen Jahren bei Diskussionen um Politik und Wirtschaft damals und heute nicht gemacht. Doch es hat sich gelohnt, den jungen dänischen Studenten mei-

ne Lebensgeschichte zu erzählen: Ich bin in einem kommunistischen Elternhaus aufgewachsen. Meine Eltern arbeiteten illegal und ich hatte Angst um sie. Ich war bei Kriegsende noch ein Kind und für mich war das Ende des Krieges eine wahre Befreiung von ständiger Angst. Die DDR wurde mein Land, mein Zuhause. Meine Liebe zu diesem Land war durchaus kritisch. Ich habe die Erfahrung gemacht und diese auch meinem Sohn übermittelt, dass man fast alles sagen konnte, wenn man seine eigenen Arbeiten einwandfrei erledigte und bei noch so herber Kritik den Ton wahrte. Ansässig in einem südlichen Vorort von Berlin musste ich ständig miterleben, wie Menschen die DDR verließen – das Aufnahmelager Marienfelde war bekannt – und wie überall Ärzte, Ingenieure, Verkäuferinnen, Putzfrauen, Arbeiter aller Bereiche über Nacht nicht mehr an ihrem Arbeitsplatz erschienen. Sie fehlten uns sehr. Alle hatten in der DDR gelernt oder studiert auf Kosten des Staates und nützten nun mit ihren Kenntnissen dem anderen deutschen Staat. In meinen Augen war das schlicht unehrenhaft, denn politische Gründe hatten die wenigsten. Und die Grenze zwischen diesen beiden Deutschlands war für mich nie eine innerdeutsche, sondern die zwischen zwei Gesellschaftsordnungen. Die Schließung dieser Grenze, der sog. Mauerbau, war für mich 1961 nur eine logische Konsequenz.

Die jungen dänischen Studenten waren unvoreingenommen und wissbegierig, so dass das Gespräch in harmonischer Atmosphäre verlief und die Zeit viel zu schnell verging. Ihre Fragen drehten sich um Schule in der DDR, um den Bau der Mauer, Meinungs- und Redefreiheit, meine Ansichten über Politiker damals und heute, Ausbildung und Arbeit und vieles andere mehr. Ich kann und will das vollständige Gespräch hier nicht wiedergeben. Zum Abschluss habe ich den jungen Leuten empfohlen, sich weitere Gesprächspartner zu suchen, auch solche, die die Ereignisse aus einer anderen Perspektive sehen.

Sonja Schröter-Haacker (Zeitzeugin)

Zu diesem Zeitzeugengespräch sandte die dänische Lehrerin Maria Pia Pettersson Dozentin am University College Lillebaelt Laereruddannelsen i Odense / Dänemark am 10.11.07 folgende Mail an die Zeitzeuginbörse:

Das Treffen hat im (DDR-)Museum stattgefunden und ist trotz Platzmangel sehr gut verlaufen. Wir danken Ihnen vielmals für die Mühe und hoffen, ein andermal uns wieder an Sie wenden zu dürfen. Es ist eine großartige Arbeit, die sie machen. Unsere Studenten hatten wirklich eine einzigartige Gelegenheit gehabt, einen Menschen zu treffen, sich mit verschiedenen Meinungen und Standpunkten auseinander zu setzen, von Erfahrungen und Fakten zu hören. Vielen Dank.

Atombunker im Kalten Krieg

Der informative Vortrag des Zeitzeugen und Autors Paul Bergner veranlasste mich, mir sein Buch über Atombunker im Kalten Krieg zu beschaffen. Es ist ein umfangreiches und ernst zu nehmendes Buch mit sehr detaillierten Daten und vielen Bildern. Dem Autor gelingt es mit seiner Veröffentlichung, weiße Flecken in der Geschichte des Kalten Krieges aufzudecken. Er stützt sich bei seinen Recherchen zum einen auf Gespräche mit Zeitzeugen, die die Anlagen der Bunker gut kannten und zum anderen auf seine eigenen Erfahrungen und Erinnerungen. Dadurch ist es ein echtes Zeitzeugenbuch geworden.

Bergner versucht im ersten und zweiten Teil seines Buches, die Bunker in der DDR zu beschreiben. Die geografische Lage der Bunker ist aus Karten ersichtlich, die in den inneren Umschlagseiten beigefügt sind. Für die so genannten „Zentralen Führungskomplexe“ sind neben einer Zeichnung über deren geographische Lage nördlich von Berlin etliche Daten angegeben: Laut einem Auskunftsbericht an Honecker sollten sie Schutz gegen sämtliche Wirkungsfaktoren im Zusammenhang mit einem möglichen Einsatz von Kernwaffen gewährleisten. Das betraf mechanische Wirkungen wie seismische Belastung, Schutz gegen Hitze- und auflaufende Druckwellen, gegen Volltreffer konventioneller Sprengbomben und gegen alle bekannten chemischen Kampfstoffe, biologischen und bakteriologischen Kampfmittel. Das Bauwerk war in der Lage, eine „autonome Arbeit“ von 14 Tagen und vollkommen hermetisiert über 36 Stunden zu sichern. Der Verfasser stellt weiterhin dar, wie der Betrieb des Bunkers sichergestellt werden sollte. Wichtig waren z.B. die Energieversorgung, die Belüftung, die Beheizung und die Ernährung der „Insassen“. Die Bunkeranlagen in der DDR waren – so der Autor – kein Unter-

schlupf für Funktionäre, sondern sie sollten der Aufrechterhaltung der Führungs- und Handlungsfähigkeit militärischer und ziviler Organe im Falle eines Krieges dienen.

Im dritten Teil folgen Darstellungen über einige Bunker im Bundesgebiet, so z.B. über den Regierungsbunker der Bundesregierung in Marienthal bei Ahrweiler. Weiterhin werden Anlagen der NATO oder sog. U-Boot-Bunker beschrieben.

Der Autor beschließt sein Buch in einem vierten Teil, in dem zeitgeschichtliche Dokumente die Bunkeranlagen beschreiben und Lagepläne der Anlagen skizziert werden.

Das Buch ist nicht leicht „zu verdauen“. Kleine Zündeleien hätten zu einem Atomkrieg eskalieren können. Das Warnsystem in Ost und West war – so der Verfasser – etwa auf gleichem Niveau. Nachträglich bin ich noch erschrocken über die Gefahren, an denen wir in der Vergangenheit vorbei geschlittert sind, denn die Zahl der Plätze, die tatsächlich Schutz gegen Primär- und Sekundärfolgen eines Angriffes mit Massenvernichtungsmitteln geboten hätten, sind in beiden deutschen Staaten in Hinsicht auf die Bevölkerungsdichte viel zu niedrig gewesen. Für Interessierte am Zeitgeschehen ist dieses Buch eine wahre Fundgrube.

Atombunker im Kalten Krieg und das Programm DELPHIN –

Auf den Spuren der Bunkerbauten für den Kalten Krieg,
Paul Bergner, Heinrich-Jung-Verlags GmbH,
896 S.; Preis 39,80 €.

Dr. Kurt Kautzschbach (Zeitzeuge)

Einladung ins Rote Rathaus

Das Landesnetzwerk "Aktiv in Berlin" lädt ein zur ersten Berliner Freiwilligenbörse. am 1. März von 11-17 Uhr im Roten Rathaus. Schirmherr ist der Regierende Bürgermeister. Das Motto der Veranstaltung lautet "Vielfalt, die begeistert". Die ZeitZeugenBörse ist mit einem Stand vertreten und wird Gelegenheit haben, Kontakte zu pflegen und ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen. Besuch (Unterstützung) durch Mitglieder der ZZB ist sehr willkommen.

Gertrud Achinger

Werbung in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen

Der Vorstand und einige Mitarbeiter haben im vergangenen Jahr ein Konzept zur Werbung an Schulen entwickelt, das sie und einige Zeitzeugen bereits in die Tat umsetzen. Es wurden bisher etwa 40 Schulen persönlich aufgesucht und einige Informationsgespräche mit Direktoren und Fachleitern geführt sowie Geschichts- und Sozialkundelehrer mit einem persönlichen Brief und dem Prospekt der ZZB angesprochen. Die Aktion soll jetzt fortgesetzt werden, um noch mehr Lehrer für Zeitzeugengespräche zu gewinnen.

Weitere freiwillige Helfer werden vom Büro gern mit Schuladressen und weiterem Material versorgt.

FRIELING-VERLAG BERLIN:
Persönliche Betreuung – Kompetenz und Qualität

Verlag sucht Zeitzeugen!

Verwandeln Sie Ihre Erinnerungen
in ein wertvolles Zeitzeugnis:
In Form einer Autobiografie erhalten
diese einen bleibenden Wert
für nachfolgende Generationen.

Schicken Sie uns Ihre
Lebensgeschichte!



Frieling-Verlag Berlin • 12161 Berlin • Rheinstr. 46 zzh
Telefon: (0 30) 7 66 99 90 • Telefax: (0 30) 7 74 41 83
E-Mail: lektoral@frieling.de • www.frieling.de

Wir gratulieren . . .

allen im Februar geborenen Zeitzeugen

02.02. Peter Seidel, 03.02. Helga Deglmann,
04.02. Alice Pless, 04.02. Else Danielowski,
06.02. Herbert Reiprich, 08.02. Lieselotte
Hodermann, 09.02. Age-Maria Hoffmann-
Helnerus, 10.02. Anne Fuchs, 15.02. Sonja
Schröter-Haacker, 16.02. Walter Sylten,
20.02. Hans-Karl Behrend, 24.02. Rosemarie
Bender-Rasmuß, 25.02. Peter Lorenz, 25.02.
Dorit Albrecht, 26.02. Hubert Draegert, 27.02.
Gertraud Tietz, 27.02. Thessi Aselmeier

Suchmeldungen

Nr. 8/08 - über die "Opposition in der DDR"
berichten können.

Nr. 11/08 - den Beginn des 2. Weltkriegs in
Danzig, Breslau oder Gleiwitz erleben.

Nr. 14/08 - sich an das deutsche Fussball-
meisterschaftsendspiel (Schalke/Rapid Wien)
erinnern können.

Führung

Mittwoch, 13. Februar 2008, 14.30 Uhr

**Führung durch das ehemalige
"Zentrale Untersuchungsgefängnis des Mi-
nisteriums für Staatssicherheit der DDR"
und anschließendes Gespräch mit einem
Zeitzeugen.**

Dauer: ca. 2 Stunden

Treffpunkt: Gedenkstätte Berlin-Hohen-
schönhausen, Pförtnerhaus, Genslerstr. 66,
13055 Berlin

Wir bitten um Anmeldung im Büro der ZZB

Mit den Öffentlichen zu erreichen:

Ab S-Bhf Alexanderplatz oder S-Bhf Landsberger
Allee Straßenbahnlinie M 5 bis Freienwalder Straße.
Fußweg ca. 10 Minuten.

Ab S-Bhf Hackescher Markt, Straßenbahnlinie M 6
bis Haltestelle Genslerstraße. Fußweg ca. 10 Minu-
ten.

WERTEWANDEL

Dienstag, 26. Februar 2008, 14.30 Uhr

**"Demokratiewerbung und Wahlbeobachtung
- 16mal politische Realität"**

Alexander Longolius, bis 1989 in Berlin politisch
aktiv, wirbt jetzt international für demokratische
Prozesse und beobachtet nationale Wahlen.
Auf drei Kontinenten war er als Mitglied interna-
tionaler Delegationen unterwegs, zuletzt 2007 in
der Ukraine.

Moderation Eva Geffers

Veranstaltungsort: Reinickendorf, Teichstr.
50 (Haus 5): Vivantes Forum für Senioren
U8 / Bus 122 bis Paracelsusbad

Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per Email erhalten wollen, schicken Sie uns eine Email!

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P. Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin Tel: 030-44046378,

Fax: 030-44046379, Mail: info@zeitzeugenboerse.de, web: www.zeitzeugenboerse.de. Öffnungszeiten: Mo, Mi, Fr 10 –13

Redaktionsschluss für die Märzausgabe ist der 15. Februar 2008. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträ-
ge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer: 3340701